

Peter Bumke

# Raumaufteilung bei anatolischen Bauern

Wer die Absicht verfolgt, die Lebenswelt anatolischer Bauern in der Perspektive der von ihnen vorgenommenen Raumeinteilungen darzustellen, wird sich leicht einer eigentümlichen Affinität gewahr, die zwischen dem Gegenstand und der zunächst vielleicht äußerlich anmutenden, weil nur auf Räume gerichteten Perspektive besteht. Denn der Versuch einer Rekonstruktion der dieser Lebenswelt zugrundeliegenden Prinzipien der wirtschaftlichen und sozialen Organisation gelangt wie selbstverständlich zu der Einsicht, daß wirtschaftliche Tätigkeiten ebenso wie typische Verhaltensmuster sich entlang räumlicher Abgrenzungen besonders sinnvoll ordnen lassen. Dem entspricht auch, daß die korrespondierenden türkischen Konzeptualisierungen der Regeln des gesellschaftlichen Umgangs oft streng auf bestimmte räumliche Kontexte bezogene Normen umschreiben. Indem ich also als Gliederungsprinzip der folgenden Bemerkungen die räumliche Aufteilung der Lebenswelt anatolischer Bauern in Haus, Dorf, Feld und Stadt wähle, möchte ich vor allem der inneren Logik der ihr zugrundeliegenden Verhältnisse und den Vorstellungen derer, die in ihnen leben, folgen und nicht einer von außen übergestülpten analytischen Perspektive.

## DAS HAUS

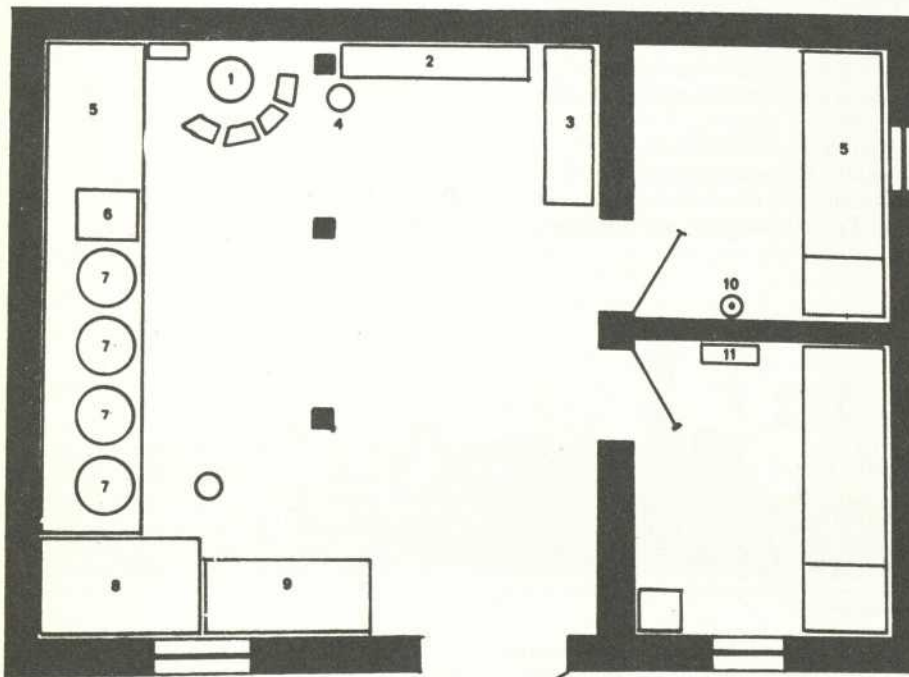
Die isolierte Betrachtung des Hauses als eines in sich abgeschlossenen Raums scheint der Annahme, unsere Gliederung liefere uns einigermaßen in sich homogene, da von anderen deutlich unterschiedene Räume gesellschaftlichen Lebens, zunächst zu widersprechen: ist doch das Haus, etwa in bezug auf die Arbeitsteilung und die vielfältigen Regeln des Verkehrs zwischen einzelnen Bewohnern, der Ort höchster Differenzierung.

Die in ihm anfallenden Arbeiten der Nahrungsmittelverarbeitung und -zubereitung des nie zu Ende gehenden Ordens und Säuberns des gesamten Inventars und der Versorgung der Kinder ist ausschließlich Aufgabe der Frauen, die hier das Zentrum ihrer Tätigkeiten haben. Für Männer ist das Haus ein Ort der Ruhe und des Konsums, und nur bei seiner Errichtung, bei Ausbesserungsarbeiten und an seiner Peripherie, im Stall und beim Schlachten der Tiere, wird es zum Ort von Arbeiten. Der älteste Mann des Hauses unterhält allerdings in der Regel ein Rechtsverhältnis zu ihm: Das Haus ist sein Eigentum, das er, jedenfalls gewohnheitsrechtlich, an männliche Nachkommen vererbt.

Der strikten Arbeitsteilung und der Zuordnung von Eigentumstiteln entlang der Linie, welche die Geschlechter trennt, entspricht auch ein Aspekt des Sozialisationsprozesses: Die von ihren Müttern eher verwöhnten Jungen beginnen im Alter von 4–5 Jahren nach der Manier ihrer Väter tagsüber das Haus zu verlassen, den Vater bei seinen Arbeiten zu begleiten und zu imitieren oder mit Gleichaltrigen ihres Geschlechtes zu spielen. Mädchen verbleiben dagegen im Umkreis ihrer Mütter und Schwestern, erlernen deren Tätigkeiten und halten sich so vornehmlich im Haus auf. Der in der Sozialisation allgemein, d.h. für beide Geschlechter angestrebte Erwerb von *akill*, der Verstandestätigkeit, die einem sagt, wie man sich gesellschaftlich richtig und angemessen verhält, so daß man vom ahnungslosen Kind, vom Verrückten und vom Tier unterscheidbar wird, bekommt hier schon deutlich geschlechtsspezifische Konnotationen.

Doch sind die Mitglieder eines Hauses nicht nur durch die prägnante kulturelle Ausformung des Geschlechtsunterschieds in der Arbeit und der Sozialisation ungleichartig und voneinander differenziert. Ich will das an einigen zentralen Beziehungen innerhalb der Familie zeigen, vorher jedoch noch anmerken, daß die in unserer Gesellschaft erfolgte Veränderung im Umgang mit patriarchalischer Autorität, in der Behandlung der Generationskonflikte überhaupt, und vor allem die derzeit vorgenommene Neuerwerbung des Verhältnisses der Geschlechter, oft den Blick auf fremde Verhältnisse nicht so sehr öffnen, als verstellen, weil wir vorschnell annehmen, sattsam Bekanntes, Überholtes oder gar Skandalöses vor uns zu haben.

An den unterschiedlichen Beziehungen, die ein Vater zu seinem Sohn und zu seiner Tochter unterhält, mag deutlich werden, wie die allgemein im Haus zwischen seinen Bewohnern herrschende Familiarität und Vertraulichkeit durch den Generations- und den Geschlechtsunterschied von Respekt und/oder Vermeidung eingefärbt wird. Der Sohn teilt mit seinem Vater die Arbeitsphäre, wird von ihm in sie eingeführt und praktiziert als Korrelat zu der Achtung und dem Gehorsam, die er ihm schuldet, eine Zurückhaltung, die es ihm z.B. verbietet, in Gegenwart seines Vaters zu rauchen oder ihm, jedenfalls in Gegenwart anderer, zu widersprechen. Respekt drückt sich hier in Vermeidung, Scham und Zurückhaltung aus. Die väterliche Forderung, der Sohn solle folgen, wird von der Einsicht ergänzt, daß der Sohn dem Vater letztlich nach-



Nutzungsschema eines anatolischen Hauses

1. Feuerstelle, 2. Regal mit Geschirr und Gewürzen, 3. Vorräter im Kupferkessel, 4. Sack mit Fleischvorrat, 5. Diwan, 6. Werk-

zeug, 7. Vorräte (Samen, Dünger, Weizen, Mehl), 8. Vorratskiste Mehl, 9. Waschgelegenheit, 10. Ofen, 11. Aussteuerkiste